
Was hält Europa zusammen?

Hans Küng

Einleitung

Meine Dissertation hatte den großen reformierten Theologen Karl Barth zum Thema. Mit ihm fand ich eine Eini-gung in der Frage der Rechtfertigung des Sünders, welche die Kirche im 16. Jahrhundert gespalten hat, doch in einem Punkt konnte ich mich mit Barth nicht einigen: in der Be-wertung von Konrad Adenauer. Barth war wie manche be-kennende evangelische Christen gegen die West-Orientie-rung der Adenauerschen Außenpolitik und manches mehr. Ich vertrat ihm gegenüber den Standpunkt, man könne zwar angesichts der stalinistischen Bedrohung auch durch-aus kritische Argumente gegen die Adenauersche Außen-und Innenpolitik vorbringen, aber ich könne nicht verste-hen, warum man diese unbedingt im Evangelium begründen müsse. Karl Barths Kommentar war kurz: „Wo denn sonst?“

Damit sind wir bereits bei der zentralen Frage, der Frage nach Werten in einer pluralistischen, demokratischen Ge-sellschaft und woher wir sie nehmen, womit wir sie be-gründen sollen.

Christliche Werte?

Da ich schon vor 30 Jahren ein Buch über *Christ sein* ge-schrieben habe, das noch heute in vielen Sprachen immer wieder neu aufgelegt wird, brauche ich mich sicher nicht dem Verdacht auszusetzen, die christlichen Werte klein-

zuschreiben. Im Gegenteil, ich wäre froh gewesen, wenn man in den Debatten um dieses Buch mein Angebot angenommen hätte, auf solider exegetischer und historischer Basis von der Person Jesu Christi selber her diese christlichen Werte zu begründen, statt mich mit den Dogmen des 5. und 6. Jahrhunderts zu traktieren, die mir von meinen sieben römischen Jahren her besser bekannt waren als den meisten, die sie – fälschlicherweise – gegen mich anführten. Für mich gilt weiterhin: Als christlicher und katholischer Theologe weiche ich vom Buch *Christ sein* in nichts ab und trete nach wie vor für die christlichen Werte ein, auch wenn dies seit dem Säkularisierungsprozess der 1970er Jahre schwieriger geworden ist.

Doch gilt es gleich, einen Kontrapunkt zu setzen. Mit der exklusiven Betonung christlicher Werte kommen wir in der heutigen pluralistischen Gesellschaft nicht weit über unsere Kirchenmauern hinaus. Und wer diese christlichen Werte nur von den Kirchtürmen her in die Welt posaunen will, wird schon bald vom Lärm der Straße übertönt werden. Es ist politisch nicht realistisch und weder philosophisch noch theologisch legitim, in der heutigen pluralistischen Situation alle Menschen Europas von Staats wegen auf christliche Werte festlegen zu wollen: Nach einer Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach sind „christliche Werte für nur 28 Prozent der Unter-30jährigen eine wichtige Orientierungslinie im Leben“; die Mehrheit dieser Altersgruppe hält christliche Glaubensüberzeugungen für nicht mehr zeitgemäß. Christliche Werte werden nur noch von 24 Prozent der Deutschen als „sehr wichtig“ oder „wichtig“ eingeschätzt“ (vgl. Renate Köcher: Die Herausforderung des Islam als Chance, und der Beitrag in der FAZ vom 15. Dezember 2004). Ich stimme Kardinal Karl Lehmann zu, wenn er die Stellung der Kirche als moralische Instanz geschwächt sieht und beklagt, „dass die rituelle Praxis messbar nachlasse, die Glaubensvermittlung in

den Familien an Bedeutung verliere und auch deshalb die religiöse Bindung insgesamt schwächer werde“ (Vortrag bei dem Symposium „Reformen ohne soziale Gerechtigkeit“ der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände am 26. Oktober 2004 in Berlin). Aber umgekehrt wird mir Kardinal Lehmann vermutlich darin zustimmen, dass an dieser Situation die katholische Kirche und ihre Morallehre nicht unschuldig sind.

Ein „Bündnis für Erziehung“ (für Werte wie Respekt, Verlässlichkeit, Vertrauen, Aufrichtigkeit) könnten wir durchaus gebrauchen. Aber wenn es von der CDU-Ministerin Ursula von der Leyen zwischen dem römisch-katholischen Kardinal Georg Sterzinsky und der lutherischen Bischöfin Margot Käßmann angekündigt wird, muss man sich nicht wundern, wenn sich dagegen sofort ein Bündnis von Liberalen, Sozialdemokraten, Sozialisten und Grünen, Agnostikern, Atheisten und sogar Christen bildet, die sich ausgeschlossen fühlen – von den anderen großen Religionen, vor allem von den Muslimen, einmal ganz abgesehen. Aber wie soll man etwa schon in einem Tübinger Kindergarten, in welchem 18 Nationen vertreten sind, oder in der Berliner Rütli-Schule mit 80 Prozent muslimischen Kindern und in all den Schulen, wo 30 Prozent und mehr Schüler einen Migrationshintergrund haben, den Kindern christliche Werte vermitteln? Da nützt es auch nichts, nachträglich andere Religionen zu solch einem „Bündnis“ einzuladen mit der Erwartung, dass auch sie die christliche Wertebasis übernehmen.

Es überrascht deshalb nicht, wenn die beiden im Übrigen höchst kompetenten und ehrenwerten Tübinger Religionspädagogen Albert Biesinger und Friedrich Schweitzer, die 2006 unter dem Titel *Bündnis für Erziehung. Unsere Verantwortung für gemeinsame Werte* beim Herder Verlag ein Buch zum Thema herausgegeben haben, keinen einzigen Muslim für die Mitarbeit gewinnen konnten. Selbst

Katholiken stehen der Propagierung christlicher Werte skeptisch gegenüber, wenn damit die Ablehnung von Pille und Kondom sowie rigoristische Positionen bezüglich Abtreibung, vorehelichem Geschlechtsverkehr und anderem mehr verbunden sind.

Das alles heißt: Die Positionen sowohl der anderen Religionen als auch die unterschiedlicher politischer und weltanschaulicher Gruppierungen, selbst von Agnostikern und Religionslosen, muss man heutzutage auch als Christenmensch und christlicher Theologe ernst nehmen. Wenn man also die christlichen Werte zur Geltung bringen will, dann kann das immer nur vor dem Hintergrund und im Kontext der allgemeinen menschlichen Werte geschehen. Nur gemeinsam mit anderen Gruppierungen lassen sich heute Werte verwirklichen. Aber heißt das nun – so die entgegengesetzte Position – einfach säkularen Werten das Wort zu reden?

Säkulare Werte?

Es ist politisch nicht realistisch und philosophisch nicht zu rechtfertigen, alle Menschen ausschließlich auf die Grundwerte Demokratie, Toleranz, Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechte zu verpflichten. Dies wird oft von Seiten französischer und belgischer Laizisten ebenso dogmatisch propagiert wie die andere Position von christlichen Dogmatikern. Die Laizisten weigern sich, zusammen mit Antike und moderner Aufklärung auch die Bedeutung von 1.500 Jahren Geschichte des Christentums für Europa ernst zu nehmen und möchten sie auch nicht in einer europäischen Verfassung erwähnen. Dabei haben die Erfahrungen in vielen der 350 Vorstädte Frankreichs mit Jugendlichen, die ohne Religion und Ethos aufgewachsen sind, auch französische Politiker überlegen lassen, ob zu einer europäischen

Kultur und Zivilisation nicht auch die ethische und religiöse Dimension gehört. Das heißt nichts anderes, als dass neben allen dringenden sozialen Reformen gleichzeitig ein Minimum an ethisch-religiöser Information, vor allem über das Christentum, den Islam und das Judentum, schon in der Grundschule zu vermitteln ist. Damit könnte auch vorgebeugt werden, dass Jugendliche in sozialen Schwierigkeiten fundamentalistischen muslimischen und manchmal auch christlichen Predigern auf den Leim gehen.

Im Übrigen ist es nicht ausgemacht, wo die Zweifel an der Demokratie größer sind: in Deutschland oder in Frankreich. Dabei ist durchaus zu beachten, dass die politischen Probleme angesichts der Globalisierung größer geworden sind. Aber nicht nur die Bindekraft der großen Volksparteien hat nachgelassen, sondern auch die Bindekraft und die Verpflichtung des Gemeinwohls und ethischer Werte. Rechts und Links blockieren sich dabei mit ihren Haltungen und Handlungsweisen allzu oft gegenseitig. Auf der Linken will man – holzschnittartig gesprochen – die unbezahlbaren Übersteigerungen und Überregulierungen des Sozialstaates nicht abbauen, sondern fügt womöglich noch neue hinzu. Auf der Rechten meinen gewissenlose Manager und ihre Helfer Millionen scheffeln und gleichzeitig Tausende von Arbeitnehmern auf die Straße setzen zu können. Auf der einen Seite lässt man Millionen kleiner und mittlerer Steuerzahler einen Großteil ihres Einkommens an den hypertrophen Staat abführen, während auf der anderen Seite große Konzerne Arbeitsplätze ins Ausland verlagern und sich um Steuern in Millionenhöhe legal herumdrücken. Statt einer Sozialen Marktwirtschaft begegnet uns hier ein aus den USA importierter unsozialer und unethischer „Kapitalismus“ – ein Wort, das für zahlreiche Menschen ebenso viele negative Assoziationen weckt wie für andere „Sozialismus“.

Die früher exemplarische Demokratie USA versagt: Pro Minute werden amerikanischen Berechnungen zufolge

380 000 Dollar für den völkerrechtswidrigen und unmoralischen Krieg im Irak ausgegeben statt für amerikanische Schulen, Gesundheitsvorsorge oder für einen Marshallplan des Nahen Ostens (International Herald Tribune vom 25. Oktober 2006). Aber hat denn eine Demokratie ohne Moral auf Dauer Bestand? Jedenfalls besitzt sie so keine Glaubwürdigkeit – ein Hauptgrund für die vielen Zweifel! Ich glaube aber, dass die meisten Menschen in unserem Land und in Europa weder eine nihilistisch-libertinistische Lebenseinstellung bejahen noch eine kirchlich-rigoristische Moral akzeptieren, wohl aber wünschen sie ein ethisches Fundament für unsere Gesellschaft.

Ein ethisches Fundament

„Der freiheitliche säkulare Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann, ohne seine Freiheitlichkeit in Frage zu stellen.“ Diese vor fast 40 Jahren formulierte These des früheren Bundesverfassungsrichters Ernst-Wolfgang Böckenförde darf heute als vollständig anerkannt gelten. Die moderne Gesellschaft braucht in der Tat soziale und politische Leitideen. Diese gehen hervor aus gemeinsamen ethischen Überzeugungen, Haltungen und Traditionen, die der Freiheit vorausliegen und sich ihrer als Medium bedienen. Diese ethischen Ressourcen aber sind nicht von Natur aus da, sondern bedürfen der Pflege, der Weckung und Weitergabe durch Erziehung und Bildung.

Angesichts der heutigen Gegebenheiten stellt sich dann die Frage: Was ist zu tun, wenn diese gemeinsamen Überzeugungen, Haltungen und Traditionen, die der Freiheit vorausliegen, offensichtlich weithin abhanden gekommen sind? Was nicht mehr existiert, kann schwerlich gepflegt werden. Und wer soll „wecken“, was definitiv eingeschlafen zu sein scheint?

Auch Soziologen haben festgestellt: Die moderne liberale Gesellschaftsordnung hat sich lange Zeit auf „Gewohnheiten des Herzens“, auf ein dickes „Polster“ vormoderner (faktisch christlicher) Sinn- und Verpflichtungssysteme verlassen, die aber heute „verschlissen“ sind. Auf diese traditionellen „Polster“ hat sich der notwendige Respekt vor der Autorität des Staates, der Gehorsam gegenüber den Gesetzen und eine Ethik der Arbeit lange Zeit stützen können. Doch unterdessen ist eine Erschöpfung dieser traditionellen und christlich geprägten Sinnressourcen und der Bestände eines überkommenen Gemeinnsinns eingetreten.

Daran schließt sich sofort eine weitere Frage an: Kann der Bürger solche Sinnressourcen selber „erzeugen“? Damit scheint der Einzelne weit überfordert. Auch der säkulare Mensch kann nicht alles heute wieder neu erfinden. Woher soll dann – so die nächste Frage – die heutige Menschheit aber die „moralischen Ressourcen“ und vorjuristischen Bedingungen des Zusammenhaltens nehmen, woher soll sie den neuen Gesellschaftskonsens begründen können?

Neuerdings darf man wieder ausdrücklich von Ethos und Religion sprechen. Selbst *Der Spiegel* brachte an Ostern 2006 als Titelgeschichte *Die 10 Gebote* (15. April 2006). Früher war in solchem Zusammenhang nur von fehlendem Gemeinnsinn und notwendigen „Ligaturen“ die Rede, von der Religion bestenfalls am Rande. Gewiss, es gibt die Religion nicht im Singular, sondern nur im Plural, und es gibt manche Widersprüche zwischen den Religionen und auch nicht wenig Unethisches. Doch wie von der Philosophie, deren Verdienste um Toleranz, Demokratie und Menschenrechte unbestreitbar sind, wird man ebenfalls von der Religion, deren Verdienste um das Ethos noch weniger bestritten werden können, etwas für den Zusammenhalt der heutigen Gesellschaft erwarten dürfen. Wer Reli-

gion dogmatisch aus der Öffentlichkeit verbannt oder ignoriert, schafft ein Vakuum; er muss jedenfalls sagen, welche Angebote er statt dessen in dieser Zeit wachsender Orientierungs- und Maßlosigkeit der Gesellschaft bereit hält – gerade für die vielen Jugendlichen, die auf der Suche nach Sinn und Wertorientierung sind. Zwar ist die moderne Gesellschaft nicht so arm an Bindekräften, wie viele Kirchenleute meinen, aber doch auch nicht so reich, als dass sie das Angebot der Religionen ausschlagen sollte.

Marion Gräfin Dönhoff, die als langjährige Mitherausgeberin der *Zeit* mehr Sinn hatte für diese Problematik, stellte einmal fest: „Die ausschließliche Diesseitigkeit, die den Menschen von seinen metaphysischen Quellen abschneidet, der totale Positivismus, der sich nur mit der Oberfläche der Dinge befaßt und die Tiefendimension vergessen läßt – sie können eine dauerhafte Sinngebung für den Menschen nicht darstellen und führen darum zur Frustration.“ Gleichzeitig sollte man einen Tatbestand nicht übersehen: Religionen können in der Gesellschaft tatsächlich spaltend wirken. Allerdings sind sie nicht die einzigen Spaltpilze.

Was spaltet die Gesellschaft?

Zwei religiöse Spaltpilze und zusätzlich ein säkularer Spaltpilz, welche die Gesellschaften auseinanderreiben, haben sich auf der ganzen Welt breitgemacht:

1. *Der religiöse Fundamentalismus*: Der Fundamentalismus – ursprünglich wurde dieses Wort für den biblizistischen Protestantismus in Amerika gebraucht – kann sich in mancher Hinsicht (in Bezug auf Fortschritt in Technik, Industrie, Medien, Verkehrs- und Finanzsystem) äußerst modern präsentieren. Er möchte aber in jedem Fall am „Fundament“ (an der angeblich irrtumslosen Autorität sei-

ner heiligen Schriften oder eines unfehlbaren Führers) und von daher an seinen ganz bestimmten althergebrachten Gesetzen oder Dogmen festhalten.

Der Fundamentalismus ist gegenwärtig insbesondere in muslimischen Ländern auf erschreckende Weise virulent. Da der Begriff „Fundamentalismus“ von den meisten Muslimen abgelehnt wird, sprechen sie bevorzugt von Islamismus. Und doch darf nicht übersehen werden, dass die Muslime in ihrer Mehrheit keine Islamisten sind. Neben den radikalen und den aufs Ganze gesehen sehr wenigen gewaltbereiten Islamisten gibt es auch viele gemäßigte Islamisten, die einen (mehr oder weniger) islamischen Staat ohne totalitären Anstrich oder gar wie in der Türkei eine islamische Demokratie wünschen oder auch westliche Vorstellungen integrieren wollen.

Doch ist der Fundamentalismus, ein Phänomen mit ebenso sozialen und politischen wie religiösen Wurzeln, heute nicht nur eine Erscheinung innerhalb des Islam. Es gibt Varianten im Judentum und Christentum, in Buddhismus und Hinduismus. Kurz: Der Fundamentalismus ist ein Weltproblem. Nicht weniger wichtig als der viel diskutierte muslimische Fundamentalismus ist eine christliche Variante, die aus guten Gründen nicht Fundamentalismus genannt werden will.

2. *Der rigorose Moralismus*: Der unbarmherzige Rigorismus des römischen „Lehramtes“, aber auch mancher Protestanten, konfrontiert die Gesellschaften weltweit in konkreten, höchst umstrittenen Fragen wie dem Gebrauch von Pille und Kondomen (angesichts von AIDS), künstlicher Befruchtung, pränataler Diagnostik, Schwangerschaftsabbruch oder Sterbehilfe mit einem fast fanatischen Extremismus. Dieser eifernde Antimodernismus will die Gesellschaft dualistisch aufspalten in eine „Kultur des Lebens“ und eine „Kultur des Todes“, will die Menschen aufteilen in Befürworter des Lebens und Verschwörer gegen das Le-

ben, sieht so die Menschheit apokalyptisch am Scheideweg zwischen Leben und Tod, Segen und Fluch. Jede Frau, welche die Pille nimmt, jeder Mann, der ein Kondom benutzt, gehört zu den „Verschwörern gegen das Leben“ und zur „Kultur des Todes“. Sie seien – so der Vorwurf – mit ihrer „Verhütungsmentalität“ schon auf dem Weg zur „Abtreibungskultur“.

3. *Der postmoderne Beliebigkeitspluralismus:* Angesichts dieser religiösen Spaltpilze ist es nun freilich kein Rezept, die fade Suppe der Gleichgültigkeit den Menschen als postmodernen Gesellschaftskonsens servieren zu wollen. Nicht wenige Menschen gerade im Westen, vor allem diejenigen, die es sich leisten können, pflegen bekanntermaßen einen Lebensstil des Indifferentismus, Konsumismus und Hedonismus, und manche propagieren ihn auch schamlos in den Medien. Soziologen wie Gerhard Schulze sprechen von einer „Erlebnisgesellschaft“, welche zu Recht die Arbeitsgesellschaft abgelöst hat. Man kann in anderer Hinsicht auch – die Parallelen sind kaum zu übersehen – von „Realpolitik“ im Kleinen reden: Der Einzelne pflegt egoistisch seine Interessen und die Ästhetisierung seines Alltagslebens, ist aber nur insofern zu irgendeinem Engagement bereit, als es seinen Bedürfnissen oder Lustgefühlen dient. Die Individualität ist hier zu einem hemmungslosen Individualismus verkommen, der das Individuum einsam und kaum glücklich macht und zersetzende Wirkung auf die Gesellschaft hat.

Vor diesem Hintergrund ist es erfreulich, wenn in den letzten Jahren immer häufiger festgestellt wird, dass die Erlebnisgesellschaft jetzt langsam die Verantwortung neu entdeckt und die Frage nach dem Verhältnis des Ästhetischen zum Ethischen vielleicht neu gestellt werden kann.

Es ist verständlich, wenn sich angesichts eines solchen Fundamentalismus, Moralismus und Beliebigkeitspluralismus nicht wenige ernsthafte Zeitgenossen fragen: Wohin

driftet unsere Gesellschaft? und besorgt anschließen: Was eint uns eigentlich? Und dies gilt nicht nur für Deutschland, sondern auch mit Blick auf Europa. Was also hält Europa zusammen?

Ein ethisch fundiertes Europa

Das neue Nachkriegseuropa ist auf ethischen Impulsen aufgebaut worden, die sich immer wieder durchsetzten, wenn es darum ging, trotz aller divergierender Interessen die Einheit aufrechtzuerhalten. Spanien, Portugal und Griechenland, Ungarn, Polen und Tschechien sind gewiss nicht aus primär ökonomischen Gründen in die Europäische Union aufgenommen worden, sondern aus ethischen: um auch diesen Völkern die von ihnen erbetene Chance zur Entwicklung zu geben. Eine Analyse des strukturellen Wandels in Politik und Gesellschaft stellt im Blick auf die aktuelle geistig-religiöse Lage Europas freilich drei ineinandergreifende Prozesse fest: Wir leben in einer Zeit der beschleunigten Säkularisierung, der radikalisierten Individualisierung und des wachsenden weltanschaulichen Pluralismus. Aber: Offenkundig können Entzauberung, Säkularisierung, Rationalität und Pluralität die Tradition, die Religiosität, das Mysterium nicht so einfach ersetzen. Ist es unter diesen Umständen möglich, in Europa wieder zu mehr geistiger Zusammengehörigkeit zu kommen?

Anders als viele vatikanische Reden und Dokumente sehen etliche ernsthafte Zeitkritiker diesen Prozess der Säkularisierung, Individualisierung und Pluralisierung als eine nicht nur negative, sondern als eine ambivalente Entwicklung, die zwar viele Risiken und Gefahren, aber doch auch manche Chancen und Vorteile bietet: Der Mensch soll in Freiheit als verantwortliche Person handeln. Dabei wird er freilich zugleich auf sein eigenes individuelles Schicksal

zurückgeworfen. Jedenfalls ist damit das Bedürfnis der Menschen nach Geborgenheit, nach ideellen Perspektiven, nach Wertmaßstäben, nach Orientierungspunkten, die ihnen Halt bieten, eher gewachsen als vermindert worden. Doch ist es aussichtslos, wieder von der Emanzipation und der Säkularisation abzurücken. Vielmehr geht es darum, den Bürger zu größerer Verantwortung zu erziehen und das Gefühl für Solidarität wieder zu stärken. Wenn neben der Großzahl von konservativen römisch-katholischen Jugendbewegungen auch religiös nicht engagierte Jugendliche zu Papstmessen gehen, so deshalb, weil das Verlangen nach einer moralischen Grundorientierung, einem verbindlichen Wertesystem und einer glaubwürdigen Identifikationsfigur weitverbreitet ist. Nur wenn wir dem Rechnung tragen, wird unsere Gesellschaft zusammenhalten.

Es sollte heute gerade auch für christliche Demokraten darum gehen, unbeirrt einen dritten Weg zu beschreiten: zwischen einer säkularistisch-technokratischen Ideologie von Europa, die total unreligiös ist, und einer vormodern-hierarchischen Ideologie, die völlig undemokratisch ist. Es geht um den *geistigen Begriff eines Europa, das ethisch fundiert ist*. Insofern hat der berühmte Aufruf des damaligen EU-Kommissionspräsidenten Jacques Delors aus dem Jahr 1992 nichts von seiner Aktualität eingebüßt: „Wenn es uns in den kommenden zehn Jahren nicht gelingt, Europa seine Seele zu geben, eine geistige Dimension, wahre Bedeutung (significance), haben wir unsere Zeit vergeudet. ... Europa kann nicht von rechtlichen Argumenten und ökonomischem Know-How allein leben.“ Delors' damalige Aussagen führen zu den Wurzeln der gegenwärtigen Krise der Europäischen Union und ihrer abnehmenden Akzeptanz in manchen Ländern.

Der Zusammenhalt der Gesellschaft

Die universellen Werte Menschenwürde, Freiheit, Gleichheit und Solidarität und die Prinzipien Demokratie und Rechtsstaatlichkeit müssen in der Tat unwiderruflich bleiben. Sie genügen jedoch nicht, um „Europa seine Seele zu geben“. Sie können nicht bewahrt werden ohne den ethischen Willen und das Engagement der Regierenden und aller Einwohner Europas. Die Schreckensherrschaft der Französischen Revolution sollte eine Warnung sein vor Verbrechen, die gerade im Namen von Freiheit, Gleichheit und Solidarität begangen werden. Und das einzigartige Verbrechen des Holocausts, aber auch die Verbrechen des Archipels Gulag wurden nicht im Namen einer Religion, sondern einer Pseudoreligion begangen.

Es genügt nicht, Rechtsstaatlichkeit, Demokratie und Menschenrechte zu befürworten, denn

- wie soll *Rechtsstaatlichkeit* funktionieren ohne Ethos (Beispiele: Guantanamo oder Abu Graib)?
- wie können die *Menschenrechte* verwirklicht werden ohne ethischen Antrieb und ethische Haltung (Beispiel: die Menschenrechtsreden des „lupenreinen“ Demokraten Wladimir Putin)?
- wie soll *Demokratie* glaubwürdig sein ohne vorausgesetzte ethische Werte und Standards (Beispiel: die in der Praxis erfolgte Ersetzung der Demokratie durch eine mediengestützte Plutokratie in US-Regierung und Kongress, welche die Hauptverantwortung für den völkerrechtswidrigen und unmoralischen Irak-Krieg trägt)?

Also noch einmal: Was kann die Gesellschaft zusammenhalten?

- Die moderne Gesellschaft kann in ihrer Tiefe nicht durch Fundamentalismus, Moralismus oder Beliebighkeitspluralismus, sondern nur durch ein *verbindliches*

und verbindendes Ethos zusammengehalten werden: einen Grundkonsens über einige elementare gemeinsame Werte, Maßstäbe und Haltungen, so dass autonome Selbstverwirklichung und solidarische Verantwortung sich verbinden.

- Dieses gemeinsame Ethos ist für die Glaubenden im Glauben an eine erste-letzte Wirklichkeit verwurzelt, welche die drei abrahamischen Religionen Gott nennen. Es soll jedoch auf keinen Fall die Gesellschaft spalten und deshalb auch von Nichtglaubenden aus humanen Gründen (Mitgefühl, Menschenliebe) mitgetragen werden, so dass es ganz unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen und politische Parteien, Nationen und Religionen, ja die ganze Menschheit zu umgreifen vermag: ein *Menschheitsethos*.

Durch ein gemeinsames Ethos wird die Gesellschaft freilich nur dann zusammengehalten und eine Wende zu mehr Nachdenklichkeit, Verbindlichkeit und Verantwortlichkeit nur dann erreicht, wenn die Menschen erfahren: Die ethischen Normen und Maßstäbe, gerade auch wenn sie von Religionen oder Kirchen vertreten werden, sollen

- nicht Ketten oder Fesseln sein, sondern Hilfen und Stützen, um Lebensrichtung und Lebenswerte, Lebenshaltung und Lebenssinn immer wieder neu zu finden und zu verwirklichen: ein *befreiendes Ethos*;
- nicht Ausdruck einer egoistischen Interessenvertretung durch einen kirchlichen Apparat oder ein religiöses oder politisches Establishment sein, sondern Ausdruck einer für alle Menschen verbindlichen Grundüberzeugung: ein *verbindendes Ethos*;
- nicht ausgrenzen und verurteilen, sondern einladen, auffordern und verpflichten: ein *tolerantes Ethos*.

Dies ist es, was mit einem alle Religionen und Nichtreligiösen umgreifenden *globalen Ethos*, Menschheitsethos, *Weltethos* gemeint ist.

Verbindende ethische Normen

In der gegenwärtigen dramatischen politischen Situation erhält nicht nur die Menschenrechtserklärung der Vereinten Nationen, sondern auch die *Weltethos-Erklärung* des Parlaments der Weltreligionen, die im September 1993 in Chicago verabschiedet wurde, eine neue und außerordentliche Dringlichkeit. Wenn wir täglich in Zeitungen, im Fernsehen und Internet die Bilder von bestialischen Grausamkeiten auf den Kriegsschauplätzen dieser Welt sehen, dann erhalten die in Chicago formulierten *Weltethos-Prinzipien* mit ihrem inzwischen weltweiten Echo ganz neue Brisanz als elementare ethische Grundlagen der Weltpolitik und jeder Zivilgesellschaft.

Dies gilt vor allem für das *Humanitätsprinzip*: „Jeder Mensch – ob Mann oder Frau, Israeli oder Palästinenser, Amerikaner oder Iraker, Russe oder Tschetschene, Soldat oder Kriegsgefangener – soll menschlich, das heißt human, und nicht unmenschlich, gar bestialisch behandelt werden.“

Und angesichts der Spirale von Gewalt und Vergeltung, etwa in Israel und Palästina, drängt sich die *Goldene Regel* auf, die man schon bei Konfuzius viele Jahrhunderte vor Christus, aber dann auch bei den Rabbinen und natürlich in der Bergpredigt sowie in der muslimischen Überlieferung findet: „Was Du nicht willst, das man Dir tut, das tue auch nicht dem anderen.“

Diese beiden grundlegenden Prinzipien werden in der Chicagoer Erklärung in vier zentralen Bereichen menschlichen Zusammenlebens entfaltet und konkretisiert. Da-

raus erwachsen *vier Imperative der Menschlichkeit*, die sich schon bei Patanjali, dem Begründer des Yoga und im buddhistischen Kanon, in der Hebräischen Bibel, im Neuen Testament und auch im Koran finden:

Erster Imperativ: Nicht morden! Angesichts der Kriegsoffer in Afghanistan und im Irak, all des Mordens in Israel und in den von Israel besetzten Gebieten, aber auch angesichts der Schülermorde in amerikanischen und europäischen Schulen: Sollte es da nicht richtig und wichtig sein, an die in allen großen Traditionen der Menschheit sich findende uralte Weisung zu erinnern, die da heißt:

Nicht töten, verletzen, foltern, quälen, physisch oder psychisch, vielmehr Ehrfurcht haben vor allem Leben mit dem Ziel einer Kultur der Gewaltlosigkeit und der Ehrfurcht vor allem Leben.

Zweiter Imperativ: Nicht stehlen! Angesichts des in Wirtschaft und Parteien und gar in Wissenschaft und Medizin sich krebsartig ausweitenden Übels der Korruption und der hemmungslosen Selbstbedienung, von Insider-Delikten und weit überhöhten Gehältern auf Chefetagen: Sollte es da nicht dringend sein, die in allen ethischen und religiösen Traditionen sich findende Regel zu befolgen:

Nicht stehlen, korrumpieren, bestechen, ausbeuten, vielmehr gerecht und fair handeln mit dem Ziel einer Kultur der Solidarität und einer gerechten Wirtschaftsordnung.

Dritter Imperativ: Nicht lügen! Angesichts der Bilanzfälschungen von Managern, all der Lügen von Politikern und geradezu orwellischen Verfälschungen und publizistischen Manipulationen der Medien im Kontext des Irak-Kriegs: Sollte es da nicht notwendig sein, die uralte Weisung der Religionen und Philosophien ins Gedächtnis zu rufen:

Nicht lügen, täuschen, fälschen, manipulieren, falsches Zeugnis geben, sondern wahrhaftig reden und handeln mit dem Ziel einer Kultur der Toleranz und eines Lebens in Wahrhaftigkeit.

Vierter Imperativ: Sexualität nicht missbrauchen! Angesichts des überall stattfindenden sexuellen Kinder- und Jugendlichenmissbrauchs, selbst durch Kirchenmänner, und der allgegenwärtigen sexuellen Ausbeutung von Frauen: Sollte es da nicht unerlässlich sein, die in allen ethischen und religiösen Traditionen sich findende uralte Weisung in Erinnerung zu rufen:

Sexualität nicht missbrauchen, nicht Menschen entwürdigen, erniedrigen, betrügen, sondern einander achten und lieben mit dem Ziel einer Kultur der Gleichberechtigung und der Partnerschaft von Mann und Frau.

Begründen und konkretisieren lassen sich diese ethischen Imperative in den verschiedenen Religionen und Philosophien auf sehr unterschiedliche Weise. Aber sicher ist – und damit schließt sich der Argumentationskreis –, dass gerade die christliche Botschaft, das Evangelium und die große christliche Tradition eine Überfülle von Anregungen zur Begründung und Konkretisierung bieten. Deshalb habe ich mit der evangelischen Pfarrerin Angela Rinn-Maurer 2005 ein Buch veröffentlicht mit dem Titel *Weltethos – christlich verstanden*. Ein ähnliches Buch mit dem Titel *Weltethos – jüdisch verstanden* ist in Zusammenarbeit mit dem Rabbiner Walter Homolka entstanden (2008).

So lassen sich die christlichen Werte durchaus mit den allgemeinen humanen Werten eines Weltethos verbinden, ja die christlichen Werte, richtig verstanden, können als eine entscheidende Vertiefung der allgemeinen humanen Werte verstanden werden, ganz entsprechend der Schluss- these meines Buches *Christ sein*, in der das Christentum

als ein wahrhaft radikaler Humanismus verstanden wird, der auch alles Negative, selbst Leiden, Schuld, Tod und Sinnlosigkeit zu integrieren und zu bewältigen vermag.

Dabei lässt es sich nicht leugnen, dass es spezielle Fragen der Moral gibt, in denen es keinen Konsens zwischen den Religionen oder zwischen den Kirchen und nicht einmal innerhalb einer einzelnen Kirche gibt. Zu denken ist hier insbesondere an Empfängnisverhütung, Abtreibung, Homosexualität und Sterbehilfe. Diese nicht konsensfähigen Fragen haben deshalb auch keinen Eingang in die Weltethos-Erklärung von Chicago gefunden. Die Religionen, die Kirchen stehen hier vielmehr vor der nicht leichten Aufgabe, durch Überwindung extremer Positionen auf einem Weg der Mitte einen Konsens vorzubereiten.

Der vormalige UN-Generalsekretär Kofi Annan beantwortete im Dezember 2004 in seiner Weltethos-Rede im Festsaal der Universität Tübingen auf seine Weise die Frage, was Europa, was jede Gesellschaft zusammenhält:

„Jede Gesellschaft muss durch gemeinsame Werte verbunden sein, so dass ihre Mitglieder wissen, was sie voneinander erwarten können und dass es bestimmte, von allen getragene Grundsätze gibt, die ihnen eine gewaltlose Beilegung ihrer Differenzen ermöglichen.

Dies gilt für örtliche Gemeinwesen ebenso wie für Staatsgemeinschaften. Heute, da die Globalisierung uns alle einander näher bringt und Dinge, die Menschen am anderen Ende der Welt sagen oder tun, sich nur Augenblicke später auch auf unser Leben auswirken, empfinden wir auch die Notwendigkeit, in einer *globalen* Gemeinschaft zu leben. Wir können dies nur tun, wenn wir über globale Werte verfügen, die uns verbinden. ...

Gibt es noch universelle Werte? Ja, es gibt sie, aber wir dürfen sie nicht für selbstverständlich halten. Sie müssen sorgfältig durchdacht, sie müssen verteidigt, und sie müssen gestärkt werden.

Und wir müssen in uns selbst den Willen finden, nach den Werten zu leben, die wir verkünden – in unserem Privatleben, in unseren lokalen und nationalen Gemeinwesen und in der Welt.“

Man hört immer wieder, unsere Zeit hätte keine Denker und keine Visionen mehr. Meine Ausführungen enthalten eine Vision, die in mehreren Büchern begründet und konkretisiert ist: keine pessimistische Untergangsvision, sondern trotz aller schweren politischen, wirtschaftlichen und sozialen Probleme eine Hoffnungsvision, deren Kern die eine Einheit der christlichen Kirchen, ein Frieden zwischen den Religionen und eine Gemeinschaft der Nationen ist.